

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig 10 fl. — fr.
 Vierteljährig 5 „ — „
 Monatlich 2 „ 50 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:

im Inland:

Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „

im Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolich, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., ercl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Meidach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 43. Hermannstadt, Sonntag den 22. Februar 1891. 107. Jahrgang.

Der großende Orlanzler.

Fürst Bismarck will sich durchaus nicht in den Wandel der Dinge fügen und schmollt und grübelt, weil seine Stimme nicht mehr entscheidend in die Waagschale fällt, der Kaiser ihn nicht zu Rathe zieht, und die Minister des Aeußern Oesterreich-Ungarns und Italiens jedes Jahr die Gelegenheit nicht mehr suchen, mit ihm die äußere Politik zu besprechen und von ihm die Richtpunkte vorgezeichnet zu erhalten, welchen sie ihr Verhalten anzupassen hätten.

Der Ruhestand, in den ihn des Kaisers Wille versetzte, ist dem großen Staatsmanne so ungewohnt und drückend, daß er, der zur Zeit des Machtbesitzes von der Journalistik stets mit der größten Geringschätzung sprach, jetzt in seiner Langeweile selbst unter die Journalisten ging und in den Leitartikeln der Hamburger Blätter die äußere Politik des Deutschen Reiches kritisiert.

Jetzt denkt er natürlich nicht daran, wie schonungslos er vor dem Jedermann zermalmt, der die Kühnheit hatte, ihm, dem Allgewaltigen, in den Weg zu treten, wie unbarmherzig er bis in den Tod den deutschen Vorkämpfer in Paris, Grafen Arnim, verfolgte, lediglich deshalb, weil dieser die Erhaltung der Republik in Frankreich als gefährlich für die monarchische Idee in ganz Europa erachtete und bemüht war, den alten Kaiser in diesem Sinne zu informiren, wogegen Bismarck der Ansicht war, daß die demokratisch-republikanischen Formen und die damit verbundenen fortwährenden Kriege die Macht Frankreichs lähmen. Der eiserne Kanzler ließ gegen den Vorkämpfer sogar wegen Unterschleifes und Entwendung von Staats-Urkunden den Proceß einleiten, weil die Dienerschaft Arnim's, als sie die Effecten ihres Herrn aus dem Vorkämpfer-Hotel fortgeschafft, ein Fauteuil, welches im Inventar enthalten gewesen, gleichfalls verpackt, der Graf aber in seiner Verteidigung sich auf eine amtliche Zuschrift Bismarck's berief.

Der Eremit von Friedrichsruhe vergißt die nach Hunderten zählenden Proceße, welche er gegen die austretenden, die ihn in Wort oder Schrift angegriffen, darunter auch gegen den berühmten Mommsen, der wegen Bismarck-Beleidigung nur um ein Haar der Verurtheilung zu Gefängnißstrafe entging. Nun tadelt Bismarck selbst genug Caprivi's Politik, obgleich er weiß, daß hinter dem Minister des Aeußern der Kaiser selbst steht, der ja nach den Worten Bismarck's sein eigener Kanzler ist.

Vorzeit will ihm die Gestaltung der Verhältnisse nicht gefallen, weil der Thronfolger Erzherzog Ferdinand in Rußland mit großer Auszeichnung empfangen wurde, da die äußere Politik des Deutschen Reiches so hätte geleitet werden müssen, daß die russische Freundschaft zuvörderst immer dem deutschen Hofe gebühre und nur dieser die guten Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn vermittele. Es gab eine Zeit, wo Bismarck selbst das Wettkämpfen vor dem Czaren scharf verurtheilte, jetzt erblickt er wieder in dem herzlichsten Empfange des Erzherzogs Franz Ferdinand eine Erhaltung der Freundschaft gegen das Deutsche Reich.

Noch mehr ist er darüber enttäuscht, daß Caprivi sich in Verhandlungen betreffs eines mit Oesterreich-Ungarn abzuschließenden Handelsvertrages eingelassen hat, weil er hierin sieht, daß die Politik des Deutschen Reiches nicht abgeneigt ist, das von Bismarck initiierte Schutzollsystem in der Weise zu modificiren, daß die ungarländischen und galizischen Rohproducte von

nun an nicht mehr durch Schutzölle im Interesse der deutschen Grundbesitzer von deutschem Boden ausgeschlossen seien. „Deutschland darf keine Steuer für das politische Bündniß zahlen.“, so ruft Bismarck und arbeitet daran, den Handelsvertrag von vornherein unpopulär zu machen. Daß aber Ungarns materielle Interessen wegen des deutschen Bündnisses Schaden erleiden, hielt er seinerzeit für sehr natürlich; war er ja auch der Verkünder der sonderbaren Idee, daß die engste, herzlichste politische Allianz sich mit einem Zollkrieg zwischen den Verbündeten recht gut vertragen könne.

Bismarck's derzeitige Agitation ist für die Politik der deutschen Regierung fühlbar un bequem, eben deshalb macht die officiöse Presse das Publikum wiederholt darauf aufmerksam, daß Bismarck nur mehr ein Privatmann sei, dessen Wort gar kein Einfluß auf die maßgebenden Kreise zufließt. Das Alles ist richtig, nur daß Bismarck's Stimme in Deutschland trotzdem größeres Gewicht hat, als das irgend eines anderen Menschen und er die Partei der deutschen Junter der jetzigen deutschen Regierung entfremdet, obgleich letztere bisher im Parlament gerade an dieser Partei ihre treueste Stütze fand.

Es scheint, daß die Parteigestaltungen auch im Berliner Parlamente ebenso wie im Wiener einer vollständigen Aenderung zuneuern und daß sich neue Gruppierungen bilden, welche sich für die Regierung ebenso in Berlin, wie in Wien als Majorität constituiren werden. Das zieht zwar keine Aenderung der äußeren Politik nach sich, inaugurirt aber in der Handelspolitik eine neue Aera, die — so hoffen wir — ein Ende bereiten wird dem Zollkriege, dessen Nachtheile vorwiegend Ungarn empfindet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Februar.

Die Rumänen halten an allen Ecken und Enden Versammlungen ab, in welchen gegen das Gesetz über die Kleinkinderbewahranstalten agitirt wird. Eine derartige, von etwa 600 Personen besuchte Versammlung fand am 19. d. auch in Temesvar statt. Es wurde beschlossen, gegen das erwähnte Gesetz zu protestiren, weil dasselbe nur die gewaltsame Magyarisirung bezwecke und die Rechte der romanischen Nationalität verletze. Außerdem wurde beschlossen, eine Agitation zu dem Zwecke einzuleiten, daß eine größere Zahl von Rumänen in das Abgeordnetenhaus gelange, und als Mittelpunkt dieser Agitation in Temesvar einen rumänischen Club zu gründen.

Eine zahlreich besuchte Wählerversammlung der Prager Neustadt genehmigte mit allen gegen zwei Stimmen die Reichsraths-Candidatur des Junggezeihen Trojan gegen Rieger. Die Regierung, Rieger und die Altgezeihen der Prager Bürgermeister Soke wurden mit stürmischen Schmachrufen bedacht, weil sie angeblich die Germanisation und die Centralisation unterstützen.

Nach einer Berliner Zuschrift der „Allgemeinen“ wird die Meldung des „Temps“, der Kaiser habe beim Caprivi-Diner gedehert, Eugen Richter sei ein sehr tüchtiger Mann, an welchen er sich vielleicht einmal noch wenden werde, in parlamentarischen Kreisen vielfach besprochen und für glaubwürdig gehalten. Die „Allgemeine“ meldet ferner, das Erscheinen Bismarck's im Herrenhause sei unwahrscheinlich; sie constatirt, Bismarck befinde sich keineswegs in erlegter oder erbitterter Kampfesstimmung, er äußere sich vielmehr ohne sonderliche Schärfe über Personen und Dinge; er sei feilsch zufrieden, wie körperlich wohlthun.

Die Berliner Blätter besprechen sympathisch die Reise der Kaiserin Friedrich. Sie glauben, dieselbe sei auf Anregung des Kaisers und

Caprivi's zurückzuführen. Die politische Tragweite dieser Reise werde sich bald herausstellen; zunächst sei die zahlreiche Besichtigung der Berliner Kunstausstellung durch französische Maler zu erwarten. Zu den Symptomen der Besserung der deutsch-französischen Beziehungen sei auch die Ernennung Helmholtz' zum Großofficier der Ehrenlegion zu rechnen. — Die Vorbereitungen zur Pariser Reise der Kaiserin Friedrich waren schon seit Wochen im Gange. Kaiser Wilhelm's auffallender Besuch bei Herbetta betraf diese Angelegenheit. Der Vorkämpfer hatte es übernommen, in den maßgebenden Kreisen den Besuch anzukündigen, damit, wenn auch der Aufenthalt incognito bleibt, nach Möglichkeit Zwischenfälle verhütet werden. Auch Caprivi mußte von dem Besuch, Kaiserin Friedrich ist Protectorin der Kunstausstellung, sie hegt seit längerer Zeit den Wunsch, Frankreich hier vertreten zu sehen. Obersthofmeister Graf Sedendorf war schon vor vier Wochen in Paris, um mit den officiellen Kreisen in Verbindung zu treten. Anfangs machten die Pariser Künstler Schwierigkeiten, da aber der Vorkämpfer Herbetta sich lebhaft für das Project aussprach, trat Deltailleu an die Spitze eines Comités, welches die Vorarbeiten leitet.

Bismarck sagt in den „Hamburger Nachrichten“ bezüglich der halbamtlichen Nachrichten über Sanzibar, den Verfassern mangle entweder die Actenkenntniß oder das Verständniß für die Politik und ihre Wirkungen.

Ein Bericht des vaticanischen Correspondenten der „Pol. Corr.“ constatirt, daß die Mission des Bischofs Freppel in Rom vollständig gescheitert ist. Der Papst hat in seiner Erwiderung auf die vom Bischof überreichte Adresse und die mündlichen Ausführungen des Bischofs betont, daß die Kirche sich über alle durch dynastische Ansprüche entstandenen Streitfragen stelle und jede factische Regierung anerkenne. Es wäre verfehlt, wenn die Katholiken in Frankreich für die Geltendmachung ihrer Rechte irgend eine problematische Restauration abwarten wollten, der Schutz der Rechte und Interessen der Kirche erbeische vielmehr, daß die Katholiken sich unverweilt auf den Boden der in Frankreich bestehenden Verfassung stellen und auf diesem Terrain den Kampf mit allen gesetzlichen Mitteln aufnehmen. Bischof Freppel gewann die Ueberzeugung, daß es ihm nicht gelingen könnte, den heiligen Vater von diesen Anschauungen abzubringen und hat Rom mit Gefühlen der Enttäuschung verlassen.

Die „Times“ meldet aus Kairo: Der französische diplomatische Agent protestirte förmlich gegen die Ernennung eines englischen juristischen Rathgebers der ägyptischen Regierung und die Niederlegung einer Commission zur Beaufsichtigung der Eingeborenen-Tribunale als neue Entwicklung des englischen Einflusses, die Frankreich nicht dulden könne. Die französische Regierung erklärte, sie würde folglich ihre Zustimmung zur Verwendung der aus der jüngsten Schuldconvention entstandenen Ersparnisse für die geplanten Reformen verweigern.

Die Amerikaner lassen sich durch die schroffe Art, mit der die Petition der Londoner City zu Gunsten der unterdrückten russischen Juden in Petersburg behandelt worden, nicht abdrücken, ihre Stimme für die allgemeinen Menschenrechte und für die durch grausame Verfolgungen bedrückten Unterthanen zu erheben. In der Sitzung des Senats zu Washington vom 14. d. brachte Wilkinson Call eine Resolution ein, die das Behauern des Senats über die Verfolgungen, welchen die Juden in Rußland ausgesetzt sind und über die harte Behandlung politischer Gefangener in Sibirien zum Ausdruck bringt und den Präsidenten der Vereinigten Staaten angeht, im Namen der Menschlichkeit an den Czar zu appelliren, auf daß er Nachforschung nach den Urhebern derartigen Ungerechtigkeiten pflege und seinen Unterthanen Freiheit und gleiche Rechte gewähre. Diese Resolution wurde dem Comite für Auswärtiges zur Berichterstattung zugewiesen; ob etwas Practisches damit erzielt werden wird, bleibe dahingestellt; jedenfalls ist es gut, daß man die Sache nicht einschlafen läßt.

Feuilleton.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von W. Pfeffer.
(11. Fortsetzung.)

Nora ihrerseits empfand offenbar anders. Eine Grille, ein Etwas, das sie selbst einen Unfinn nannte, hatte sich trotzdem mit immer steigender Macht in ihrer Seele festgesetzt, der Gedanke nämlich, Ernst könne, um eine Wiedererlöschung anzubahnen, hierhergekommen sein. Es lief wie Feuer durch alle ihre Adern. „Eine Wiedererlöschung, Friede mit dem Eimen, den sie niemals geliebt.“

Es war ihr wie einem Menschen, dessen Haus brennt. Einen einzigen Schatz birgt es für ihn nur und diesen will er retten um jeden Preis; Alles, was sich ihm in den Weg stellt, wirft er rücksichtslos zu Boden, gleichviel ob es zerfällt oder nicht, ihn kümmert nur das Eine, Eine.

Nora athmete tief und schwer, aus ihren Augen flammte ein Blick, unheimlich wie das Wetterleuchten in dunklen Wolkennmassen. Mochte Halling sehen, wie er sein Schicksal trug; andere Leute hatten auch leiden müssen, bitter und schwer sogar. Und Rose? — Rose? Sollte das Kind wagen, sich ihr in den Weg zu stellen, ach, dann mußte es eben die Folgen hinnehmen. Sieh ihr in den Weg stellen, Nora lächelte, daß ihre weißen Zähne sichtbar wurden.

Das wäre nicht wohlgethan, kleine Rose. Nur wenige Tage vergingen, dann kannte Nora die Stundeneintheilung des Ingenieurs, sie verstand es, sich ihm wie zufällig an einem verdeckten Punkte zu nähern und nun trat sie ihm entgegen, todesblaß, zitternd am ganzen Körper vor nervöser Aufregung.

„Ernst!“

Er grüßte gelassen und wollte weitergehen, aber sie legte, kaum ganz bewußt dessen, was sie that, die Fingerringe auf seinen Arm.

„Wilst du mir nicht einige Augenblicke schenken, Ernst?“

„In einem ruhigen Antlitze veränderte sich kein Zug. „Ich sehe Ihnen zu Diensten, Fräulein Korff!“

„Und weiter — weiter hast du mir nichts zu sagen, Ernst?“

„Ich wüßte nicht.“

„Du gibst mir kein Gehör, wenn ich dich bitte, dir Alles auseinanderzusetzen zu dürfen, Alles war damals —“

Er schüttelte den Kopf. „Ich wüßte nicht, zu welchem Zwecke Sie Gemeines, Gefährliches wieder nachrufen wollten, Fräulein Korff. Lassen Sie das Todte ruhen für immer.“

Da sah sie ihn an; ihre Augen schwammen in Thränen. „Ist Alles, Alles todt, Ernst? Bist du dessen so sicher?“

Gleich einem Messerfiß traf sie seine Antwort. „Vollkommen sicher, Fräulein Korff. Es ist da keine Täuschung möglich.“

Und nun ging er fort, ohne von ihr weiter Notiz zu nehmen. Es brauchte vor ihren Ohren, sie vermochte sich nur mit Mühe aufrecht zu halten. War Ernst doch nur durch den Zufall hierhergeführt worden? Hatte er vielleicht nicht einmal gewußt, daß sie sich im Hause befand?

Und mehr noch. War es Rose's Bild, von dem das ihrige so siegreich verdrängt wurde?

„Es rann heiß und kalt durch ihre Adern. Wenigstens das wollte sie rechtzeitig hinterreiben.“

Am Abend desselben Tages spendete sie dem hoffnungsvollen jungen Elemen ihr sonnigstes Lächeln. „Nun, Herr Wennerberg, es scheint, als ob Ihnen unsere kleine Rose sehr gnädig gefinnt sei, ich wollte in dieser Angelegenheit schon längst gern ein aufrichtiges, ernstes Wort mit Ihnen sprechen.“

Wennerberg wurde bald roth, bald blaß. „Ich weiß nicht,“ stammelte er, „ich habe —“

„Sie täuschen mich nicht, Herr Wennerberg. Seit Rose in dies Haus kam, sah ich ganz klar, aber Sie werden begreifen, daß ich als viel ältere Freundin des jungen Mädchens zuerst beobachten und mich von dem Werthe Ihres Charakters sowohl, als von Ihren äußerlichen Verhältnissen genügend

überzeugen mußte, ehe Rose Gelegenheit fand, Ihnen den Blick in ihr unschuldiges Herz offen zu gestalten.“

Der junge Mensch wurde roth, wie ein schüchternes Mädchen. Hatte er der Dame bisher in Gedanken ein Unrecht zugefügt? War sie doch besser, als er glaubte?

Ehe er antworten konnte, entließ ihn Nora. „Heute Mittag nach dem Essen geht Rose in das Dorf hinunter,“ fügte sie mit schalkhaftem Lächeln hinzu. „Adieu, Herr Wennerberg, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“

Und den verliebten Jüngling sich selbst überlassend, ging sie davon, zur festgesetzten Stunde aber spähten aus dem Erkerfenster ihre glühenden Blicke über den Weg und entdeckten auch wirklich Rose's schlante Gestalt mit einem Korbe, den sie voll verschiedener guter Dinge einer kranken Frau zutrug. Der Eleve hatte es verstanden, sich von seiner Arbeit wegzusetzen, er erschien jetzt plötzlich und Nora sah, daß er hat, den schweren Korb tragen zu dürfen, ja, daß er, als sich das junge Mädchen kränkte, die Hand desselben ergriff und küßte. Nora lachte spöttlich, jetzt würde Ernst die Weiden über die Wieße gehen sehen, sie wußte es.

Von ihrer hohen Warte konnte sie Alles beobachten. Wichtig, da kam der Ingenieur aus einem Seitenwege, er bemerkte die jungen Leute und küßte plötzlich, dann trat er hinter ein Gebüsch, offenbar um selbst nicht gesehen zu werden.

Aber den Handkuß mußte er doch noch bemerkt haben, überhaupt die ganze Haltung Wennerberg's. Das war genug für einen Tag.

Gegen Abend zog ein schweres Gewitter herauf; die Luft war unerträglich, schwül und still, kein Hauch bewegte die Blätter an den Zweigen. Mit gekümmtem Kopfe saß Halling am Fenster und brütete verstimmt vor sich hin. Heute hatten die Tagelöhner ihre bisherigen Wohnungen verlassen, alle unter lauten Schimpfreden und Drohungen; die Knechte und Mägde erzählten sich bei der Arbeit. Der alte Schwarz sagte ganz unverhüllt, es werde dem Herrn schon zu Buch kommen, wie er seine Hinterlassen behandelt habe.

Ein zorniges, grollendes Gefühl durchwogte Halling's Seele. Schwarz, das war der Mann, unter dessen Bette jenes häßliche, kriechende Unkraut

og
nd),
rei.
ER
DE
VITALIEN
ANEN
rei- und
ungen.
ne Be-
Abführ-
anregt
Reizes,
mittel eigen.
liebe in
Bapiers
t darauf
heit hat
leischende
zeichente
den sich
Baaren
Warten
Qualität,
Rauscher
der Reihe
sich auf
abhalten
2-25
erfende
and der
wirk-
Behand-
st bietet
shmenben
sige aus
g des
herbster
abwärmern.
rgy.

Gegen den Kossuth-Cultus.

In einem interessanten Schriftchen, das unter dem Titel „Egy öszinto szó a Kossuth-cultusról“...

Zweiterlei weist Graf Széchényi in seinem Opusculum nach: erstens, daß der Kossuth-Cultus, wofür solcher aufrichtig getrieben wird, auf gänzlicher Verkenntung jener historischen Thätigkeit beruht...

Graf Széchényi findet es verblüffend, daß auch heute noch sich Leute und Körperschaften finden, die sich mit ungerechtfertigten Kossuth-Ovationen abmühen und unausgesetzt bestrebt sind, Kossuth's Namen in den Vordergrund zu drängen...

Gegenüber solchem Mißbrauche macht Graf Széchényi beredt und nachdrücklich geltend, daß endlich der Feindverwirrung Einhalt geboten werden müsse, welche die Loyalität gegenüber dem Könige und den Patriotismus gegenüber dem ungarischen Staate für vereinbar hält...

Das müthige Schriftchen wird im ganzen Lande Aufmerksamkeit erregen und seinem Verfasser die Anerkennung all Jener eintragen, die der Hypothese in der nationalen Politik das Weiterwuchern nicht einräumen wollen.

Es war im Jahre 1848 im Hause des Grafen Paul Széchényi, eines Oheims des Autors. Graf Stefan Széchényi, dem daselbst vorgeworfen worden, daß er es über sich gebracht, mit Kossuth in ein Cabinet zu treten, gab zur Antwort: „Es fiel mir schwer genug. Doch was konnte ich thun? Wenn ich deutlich sehe, daß Kossuth unser theures Schiff an gefährliche Klippen führt, von wo es kaum ein Entrinnen gibt, soll ich da das Fahrzeug in der Gefahr verlassen, wenn auch im letzten Augenblicke noch Etwas zu retten geben wird, wenn auch im letzten Augenblicke nur, im Augenblicke des Schiffsbruchs?“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 19. Februar.

Die Abgeordnetenhaus-Debatte über die Consular-Gerichtsbarkeits-Vorlage eröffnete heute Emerich Hódosy, der in der geplanten Errichtung eines einzigen Obergerichtes den traditionellen centralistischen Miß nach Bemerkung der einheitlichen Institutionen erkannte.

wuchs. Der Anblick desselben hatte damals mit einem Schlage die halb und halb gehegten Pläne des Gutsheeren zur Reife gebracht, hatte plötzliche Entschlüsse zeitigt und eine ganze Fluth warmer Empfindungen gewekt.

Halling leuchtete. Wie gern hätte er an Nora's Seite gesessen, ihre Hand in der seinigen, ihren Blick sich zugewendet, wie gern hätte er mit ihr über alle diese Dinge gesprochen und sein sorgenschweres Herz ganz ausgeschüttet in das ihrige, aber Nora vermied ängstlich jedes Alleinsein mit ihm, ja, sie scheute sich, ihn anzusehen, aus Furcht, ihre gegenseitigen Beziehungen zu verrathen.

Er grübelte mit gestümpfem Kopfe. Was war eigentlich das heiß-begehrte Glück des Daseins? Worin bestand es? Vielleicht in bloßen Phantomen. Es ließ sich nicht einfangen, nicht halten, es trug ein verhäultes Antlitz — immer, immer.

„Zur Strafe für seine Lüge wurde der Königssohn ein armer Kohlenbrenner und mußte mit geschwärtztem Gesichte durch das Leben gehen.“ „Ist er nicht in den Himmel gekommen? fragte zögernd das altkluge kleine Viebschen.

„Gewiß nicht,“ belehrte Kose. „Die Lüge ist eine große Sünde und wer sie auspricht, der wird hart bestraft.“ Halling hörte das Alles mit an. „Sünde? — Was ist Sünde?“

„Nur die böse, unfreundliche Absicht, die Lieblosigkeit, sonst nichts. Wer kein Herz hat für den Anderen, der ist ein Sünder.“

(Fortsetzung folgt.)

Allein es handelt sich hier eben nicht um eine Reform, sondern um eine grundlegende gesetzgeberische Arbeit, da wir zum ersten Male auf diesem Gebiete legislativ verfügen sollen. Und da thäte größte Vorsicht noth.

Nun versuchte der Abgeordnete der Inneren Stadt Budapest eine kleine Red, indem er beantragte, daß bis zum Wiedererscheinen des Justizministers — derselbe hatte sich während der Rede Györfy's aus dem Saale entfernt — die Sitzung suspendirt werde.

Der in diesem Moment wieder eintretende Justizminister wies jedoch die Zumuthung, als müßte er immerfort im Saale bleiben, sehr energisch zurück, und da er schon das Wort ergriffen, machte er sich auch daran, die gegen die Vorlage laut gewordenen Bedenken zu zerstreuen.

Nach der Argumentation der Opposition müßte man sagen, daß jeder seit 1867 abgeschlossene Handelsvertrag gemeinsame Angelegenheiten geschaffen habe und da wir in diesen Verträgen den Consula auch politische Agenden gelidert, könnte man sagen, daß wir auch das Recht des Innern ausdrücklich den Consula die Gerichtsbarkeit in erster Instanz auch im Auftrage des ungarischen Staates übertragen, besetzt diese Bestimmung nicht eben die von der Opposition geforderte, besondere königliche Ernennung und die richterliche Function wird dadurch keine gemeinsame, daß der österreichische Staat demselben Consul auch seinerseits das nämliche Mandat erteilt.

Die Opposition begleitete diese Ausführungen mit so vielen nicht eben kurz gerathenen Zwischenrufen, daß der Präsident schließlich die Herren auffordern mußte, ihre Bemerkungen gefälligst zu verweigern zu wollen.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erklärte der Minister, daß in der Consular-Gerichtsbarkeit der ungarischen und kroatischen Sprache, in welchen in Ungarn Recht gesprochen wird, Geltung verschafft werden wird.

Schließlich verfiel der Minister mit außerordentlicher Wirkung die Aeußerung Graf Apponyi's, daß wir mit jedem Staate eine solche Convention schließen dürften, nur mit Oesterreich nicht, und daß wir 1867 einen Theil unserer Unabhängigkeit aufgeben, um den Rest umso besser erhalten zu können.

Die Wirkung dieser neunviertelstündigen Rede — sie währte von 11 1/2 bis 2 Uhr — namentlich des Schlußes war eine so gewaltige, gegenüber dem begeisterten Applaus der Rechten benahm sich die Linke schließlich so kleinlaut, daß Graf Apponyi es für nothwendig hielt, sofort seine leghermähten Aeußerungen, richtig zu stellen.

Stürmischer Applaus der Opposition, worauf der Minister aus dem Takte der Rede Apponyi's nachwies, daß sich dessen „Opfer“ auf den 1867-er Ausgleich und nicht auf die pragmatische Sanction bezogen haben, — ohne daß sich Graf Apponyi seines Replikrechtes begeben wollte.

Unverhoffterweise erhob sich noch Ugron, um dagegen zu protestiren, daß man das Werk von 1867 kein Opfer nenne.

Zu allerletzt duplicirte noch Minister Szilagy i in launiger Weise. Nicht er habe die Saarpalerei begangen, sondern Apponyi. Uebrigens war es ihm auch nicht um den Effect zu thun, lieber wolle er langsam sein, als Wirkung durch zündende Phrasen zu erzielen, die man nachträglich in solcher Weise erläutern muß, wie dies Apponyi zu thun genöthigt ist.

Mit dieser vom riesigen Applaus der Rechten begleiteten Dupli des Ministers war dieses Rebeduell zu Ende, das auf allen Seiten

des Hauses und auf den Galerien mit dem sensationellsten Interesse verfolgt wurde.

Um 2 1/2 Uhr war die Sitzung zu Ende. Borgemerkt blieben noch: Bay, Bestler, Beöthy (Alois), Molnar (Johes), Poranffy.

Stimmen aus dem Publicum.

Nachdem es mir wegen Kürze der Zeit nicht gegönnt war, von allen Freunden und Bekannten mich persönlich zu verabschieden, so sage ich allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege ein „herzliches Lebewohl!“

Ludwig Butyka, 1. ung. Eisenbahn-Beamter und f. u. l. Oberlieutenant in der Reserve des 12. Corps-Artillerie-Regiments.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Februar.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerühten allergnädigst die Betrauung des Feldmarschall-Lieutenants August Weigl, Commandanten der 2. Artillerie-Brigade, mit der Inspicirung der Festungs-Artillerie, bei Enthebung von seinem demaligen Dienstposten, anzuordnen.

In die Reserve wird überetzt: der Oberlieutenant: Heinrich Freiherr von Rothenthal, des 3. Fußaren-Regiments, unter gleichzeitiger Transferrung zum 1. Classe: Raimund Höger, von der 11. Batterie-Division, vom 12. Corps-Artillerie-Regimente.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) In der Audienz, in welcher der Bischof von Fünfkirchen Dr. Dulakffy jüngst vom König empfangen wurde, erwähnte Se. Majestät auch die Restaurationsarbeiten am dortigen Dome. „Ich höre“, bemerkte der König, „daß diese Kirche eine der schönsten des Landes ist.“ Die Einladung des Bischofs, der Einweihung anzuwohnen zu wollen, acceptirte der König. Der Bischof hat bereits in Budapest Möbel und zwei Galawagen bestellt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Handelsminister hat den Frachtaufgab-Cassier der Eisenbahn-Station in Hermannstadt Ludwig Butyka zum Stations-Chef in Grenndorf bei Kronstadt ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den gewesenen Oberbuchhalter Benedict Charfas zum volkswirtschaftlichen Referenten beim Verwaltungsausschusse des Kolozier Comitats ernannt.

Der Präsident des Marosvajarhelyer k. Gerichtshofes hat den absolvirten Rechtslehrer Paul Celtes jun. zum Rechtspracticanten bei dem eben erwähnten Gerichtshofe ernannt.

(Hygienischer Verein des Hermannstädter Comitats.) Am 24. Februar l. J., Nachmittags 4 Uhr, findet im kleinen Sitzungssaale des Comitatshauses eine Ausschüßsitzung statt, in welcher folgende Gegenstände der Berathung unterzogen werden: 1. Antrag wegen Anschaffung einer transportablen Barade. 2. Rechnungslegung über das Geschäftsjahr 1890. 3. Präliminare pro 1891. 4. Rechenschaftsbericht pro 1890. 5. Mittelheilungen und etwaige Anträge.

(Eislauf-Verein.) Heute Sonntag spielt die Militärrapelle von 3 bis 5 Uhr Nachmittags auf dem Eislaufplatze.

(Vorwochenmärkte.) Die seitens der städtischen Behörden getroffene Verfügung, daß die Vorwochenmärkte nicht vor 2 Uhr Nachmittags beginnen und im Winter (October bis März) um 5 Uhr, im Sommer (April bis September) um 7 Uhr Nachmittags enden, wird dem mit nächstem Dienstage durchgeführt, deßhalb beispielsweise kein Wagen mit Marktwaaren auf dem großen Ring und Hermannsplatz vor 2 Uhr gelassen wird.

(Adjuturierung in Hermannstadt.) Die Stellung der hiesigen Wehrpflichtigen findet hier im Comitatssaale am 2. und 3. März l. J. jedesmal um 8 Uhr statt, und haben die 1870-er und 1869-er (I. und II.) Altersklasse am 2., die 1868-er (III.) Altersklasse am 3. März hiezu zu erscheinen.

(Selbstmord.) In Klausenburg hat sich das bei dem Advocaten Stefan Somodi dienende Stubenmädchen Charlotte Szöllösi am 20. Morgens durch einen Revolverchuß ins Herz getödtet. Vor Verübung des Selbstmordes ging sie in die Kanzlei des Advocaten, schrieb einen Brief an ihre Eltern, einen zweiten an ihren Dienstgeber und einen dritten an ihren Geliebten.

(Der Primatialsig.) Die Erklärung des Cultusministers von Angelegenheit der Verlegung des Primatialsiges nach Budapest hat in Gran, wie man von dort meldet, große Bestürzung verursacht. Der Bürgermeister hat eine Conferenz einberufen, in welcher über diese Angelegenheit in dieser Sache zu unternehmenden Schritte berathen sollen. Die kirchlichen Kreise meinen, die Regierung habe kein Recht, den Primatialsig zu verlegen. Die kirchlichen Angelegenheiten würden auch in Gran gut erledigt werden. Die kirchlichen Primas aber wünscht der Monarch sicherlich nicht, daß man es für unmöglich, daß der zu ernennende Fürstprimas der hiesigen Position zuliebe mit einer vielhundertjährigen Tradition brechen könnte.

(Fürstprimas Simor und der Kriemern.) Der ewigte Cardinal-Fürstprimas Johann Simor schämte sich nicht im Geringsten seiner Abstammung von einer Schusterfamilie und brachte diesen Umstand selbst vor, so oft sich dazu ein Anlaß fand. Es geschah einmal, daß

